

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amtesliches Organ



1. Stadt Hochheim

Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit Illustr. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Drehsbach, Hörsheim am Telefon 59. Geschäftsstelle in Hochheim: Kasernenstr. 26, Telefon 57.

Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Bismarck, auswärts 15 Bismarck. Reklamen die 6-gespaltene Petitzeile 30 Bismarck. Bezugspreis monatlich 0.95 RM. Volkshauskonto 168 67 Frankfurt am Main.

Samstag, den 2. April 1932

9. Jahrgang

Nummer 40

Vor Ablauf des Osterburgfriedens.

April zweiter Wahlgang der Präsidentenwahl. — Wie beginnt des Wahlkampfes. — Nur noch drei Kandidaten. Deutschnationale und Nationalsozialisten.

Berlin, 2. April.

Der von der Reichsregierung verordnete innerpolitische Osterburgfrieden läuft am morgigen Sonntag, 3. April ab. Der Wahlkampf für den zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl kann alsdann wieder aufgenommen werden. Da die Wahl am Sonntag, 10. April stattfindet, steht noch genau eine Woche für die Wahlbewegung zur Verfügung. Uebrigens ist am Freitag in Berlin bereits ein nationalsozialistisches Wahlplakat öffentlich angeschlagen worden, es wurde aber von der Polizei wieder entfernt, da während des Burgfriedens das Anschlagen von Wahlplakaten verboten ist. Der „Betriebsanwalt“ Wißner, der bekanntlich im ersten Wahlgang kandidierte, hat den Reichswahlleiter ein Schreiben gerichtet, daß er „aus politischen Gründen“ nicht wieder kandidieren werde. Bei der Wahl am 10. April handelt es sich demnach nur um drei Kandidaten: Hindenburg, Hitler und Thälmann. Wer von diesen die größte Stimmenzahl erhält, ist sieben Jahre zum Reichspräsidenten gewählt. Die Bedingungen der hinter den drei Kandidaten stehenden Gruppen und Parteien lassen erkennen, daß der Wahlkampf in ihnen mit aller Energie fortgeführt werden wird. Reichskanzler Dr. Brüning, der einen kurzen Osterurlaub in Badenweiler verbrachte, wird für den zweiten Wahlgang am 10. April in Karlsruhe sprechen. Bekanntlich wird er in den letzten Tagen vor der Wahl Ostpreußen besuchen.

In den Kampffronten haben sich nur insoweit Verschiebungen ergeben, als die Deutschnationalen und der Reichshelm keine bestimmten Parolen mehr ausgegeben haben. Der Reichslandbund fordert seine Anhänger für Hitler zu stimmen. Der Gesamtverband des Thüringer Landbundes nahm aber eine Entschließung an, in der er sich gegen eine Hitlerdiktatur ausspricht und die Stimmgabe „dem gesunden Sinn seiner Bauern“ überläßt. Die Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei nahm am Freitag Stellung zur kommenden Reichspräsidentenwahl. Die Wirtschaftspartei wird sich, wie sie mitteilt, nach wie vor geschlossen für die Arbeit zur erfolgreichen Durchführung der Wiederwahl des Reichspräsidenten an Hindenburg einsetzen.

Noch ein Artikel Hugenburgs.

In einem dritten programmatischen Artikel befaßt sich der Deutschnationale Parteiführer Dr. Hugenburg mit dem Verhältnis zwischen der DNVP und der NSDAP. unter dem Motto „Wohin geht die Jugend?“ Er zitiert dabei den Brief eines Sohnes an seine Eltern, der nach zweijährigem Schwanken zwischen beiden Lagern erortert, daß zwar die Versammlungen der NSDAP. packender, mitreißender und faszinierender seien, daß aber in der Geschichte noch immer der Kopf und nicht die Masse den Sieg davongetragen habe. Daß schließlich die NSDAP. sich von vornherein mit den Deutschnationalen wohl oder übel zusammenschließen müsse.

Es ist die Aufgabe der bevorstehenden Landtagswahlen, läßt Hugenburg fort, einerseits dem laienhaften Reichstagsgelenke nationalen Deutschland die Macht in den Händen, besonders in Preußen, zu erobern, andererseits neben 200 Nationalsozialisten 100 Deutschnationale zu setzen. Dann kann Deutschlands Rettung nicht misslingen.

Die Anregung, die Hugenburg in seinem ersten Artikel über die Zusammenschließung der Mittelparteien zugunsten der Deutschnationalen — hat, wie erinnerlich, überwiegend Ablehnung gefunden.

Wie Seeleute und Zeppelinbesatzung wählen.

Auch beim zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl können die Seeleute vor und nach dem allgemeinen Wahlgang in den größeren deutschen Hafenstädten ihre Stimme abgeben. Die Seemannswahlen beginnen am 2. April und dauern bis 15. April. Damit nicht festgestellt werden kann, wie die Seeleute gestimmt haben, werden die Wahlschlüsse mit den Stimmzetteln am zehnten April ungesperrt vor Schluß der allgemeinen Abstimmung in die Stimmurne eines allgemeinen Nachbarnstimmbezirks gelegt und am Abend des allgemeinen Wahltages mit dem Gesamtergebnis dieser Urne ausgezählt.

Das Seemannswahlverfahren wird jetzt erstmals auch in der Luftschiffahrt angewendet. Der Befehl des „Graf Zeppelin“ wird am 3. April vor dem Start zur zweiten Südamerikafahrt Gelegenheit gegeben, im Luftschiffhafen Friedrichshafen abzustimmen. Die Stimmen werden am 10. April mit den Stimmen eines allgemeinen Stimmbezirks in Friedrichshafen ausgezählt.

Versammlungen unter freiem Himmel und Umzüge.

Der preussische Innenminister ermächtigte die Regierungenpräsidenten, in der Zeit vom 3. April 1932 12 Uhr mittags bis zum 9. April 1932 12 Uhr politische Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel auf spätestens 24 Stunden vorher bestellte schriftliche Anträge Ausnahmen

zugulassen, sofern der friedliche und ungefährliche Ablauf der Versammlung gewährleistet erscheint und sonstige Bedenken gegen die Abhaltung der Versammlung nicht bestehen.

Erste Lage in Südosteuropa.

Vor der Londoner Donaukonferenz. — Völkerbundsrat einberufen. London, 2. April.

Ueber den genauen Zeitpunkt des Beginns der Vierzugszusammenkunft liegen noch keine endgültigen Angaben vor. „Daily Mail“ erfährt, daß die englische Regierung vorgeschlagen hat, die Konferenz am kommenden Mittwoch im englischen Außenamt zu eröffnen. Engländerseits werden der Ministerpräsident, der Außenminister, der Schatzkanzler und der Handelsminister an der Konferenz teilnehmen. Deutschland wird bekanntlich durch Staatssekretär von Bülow vertreten sein.

Nach einer Meldung aus Genf hat der Generalsekretär des Völkerbundes nach Rücksprache mit dem Präsidenten des Völkerbundes den Rat zum 12. April einberufen. Der Beschluß geht auf den Bericht des Finanzsachverständigen des Völkerbundes zurück, in dem auf die außerordentlich ernste Finanzlage der Donauländer hingewiesen wird.

Verhaftung wegen Devisenvergehens.

Erlös aus deutschen Effektenverkäufen ins Ausland verhöben. Berlin, 2. April.

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurden Haftbefehle gegen den Direktor Haffel, den Leiter der Auslandsabteilung der Bergmann Elektrizitätswerke, und gegen den Bankkommissionär Arnheim wegen Fluchtverdacht und Verdunkelungsgefahr erlassen.

Direktor Haffel wird beschuldigt, für 225 000 Mark deutsche Wertpapiere für eine holländische Gesellschaft verkauft und den Erlös auf ein Depotkonto gebracht zu haben, anstatt auf ein Sperrkonto, wie es nach den Devisenverordnungen vorgeschrieben ist. Direktor Haffel wird sich deshalb wegen Vergehens gegen die Devisenverordnungen zu verantworten haben. Bankkommissionär Arnheim wird beschuldigt, Direktor Haffel bei diesem Devisengeschäft behilflich gewesen zu sein. Es handelt sich um ein privates Geschäft Haffels, an dem die Bergmann Elektrizitätswerke in keiner Weise beteiligt sind.

Eltern und fünf Geschwister ermordet.

Tat eines Wahnsinnigen?

Oslo, 2. April.

In dem norwegischen Dorf Wårdalen hat sich ein furchtbares Familiendrama abgespielt. Ein 24-jähriger Bauernsohn hat dort seine Eltern und fünf Geschwister im Alter von 5 bis 22 Jahren mit einer Art ermordet. Nach dem Verbrechen jündete er das Gehirn an, um die Spur zu verwischen. Der Mörder konnte nach der Tat verhaftet werden.

Der einzige Überlebende der Familie ist ein Sohn von 24 Jahren, der ein Lehrerseminar in Deontheim besucht. Die fünf Ermordeten sind drei Mädchen im Alter von 22, 18 und 16 Jahren und zwei Knaben im Alter von 13 und 5 Jahren. Die Eltern standen im Alter von etwa 50 Jahren. Das Geschlecht brannte mit Ausnahme einer kleinen Hütte, in der eine alte Bauernmagd wohnte, völlig nieder. Die Leute in Lavanger, einer größeren Ortschaft in der Nähe, meinen, daß der junge Bauernsohn in einem Anfall von religiösem Wahnsinn gehandelt habe. Als er verhaftet wurde, habe er einen hysterischen Anfall bekommen und dabei Redensarten geführt, die darauf hinwiesen, daß er das Verbrechen begangen habe, um auf diese Weise seine Eltern und Geschwister vor der Hölle zu bewahren. Der Täter ist gefänglich.

Heberfall auf eine Bank.

8000 Mark geraubt. — Täter entkommen.

Altona, 2. April.

Am Freitag mittag drangen drei junge Burschen im Alter von 20 bis 30 Jahren in die Depotkassette des Bankvereins Schleswig-Holstein ein und raubten 8000 Mark.

Die Räuber, von denen einer maskiert war, bedrohten die drei im Kassenraum anwesenden Beamten mit Schusswaffen und forderten sie auf, sich mit dem Gesicht zur Wand zu drehen. Während der Maskierte dann die Beamten mit der Waffe in Schach hielt, kletterte einer seiner Helfershelfer über den Zählisch und nahm das Geld an sich, das sich unter der Zählhaube befand. Die Täter steckten das Geld in eine mitgebrachte Aktentasche und konnten unerkannt entkommen.

Rückblick

Tage der Besinnung liegen hinter uns. Erst die Goethefeier, die das Andenken an diesen großen Deutschen wieder einmal in der ganzen Welt lebendig werden ließ. Dann das Osterfest, das aber dieses Jahr so frühzeitig gefeiert wurde, daß es des Lenzes Erwachen mehr ahnen als sichtbar werden ließ. Für die Parteipolitik war durch Rotverordnung ein „Burgfrieden“ verfügt, der erst nächsten Sonntag abläuft. Dergestalt war für einen äußerlich geruhigen Verlauf der hohen Feiertage behördlich vorgeordnet worden. Auch die Propaganda für den zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl wurde dadurch unterbrochen. Die innerpolitischen Gegensätze werden durch alle diese Dinge natürlich nicht berührt. Sie dauern fort — trotz Goethefeier, trotz Osterburgfrieden, die höchstens eine Art Waffenstillstand bedeuten können. Die sehr scharfen Auseinandersetzungen, die sich an die preussische Polizeiaktion gegen die NSDAP. angeschlossen haben, zeigen das Ziel Genüge. Es handelt sich dabei bekanntlich um die Frage, ob die Nationalsozialisten für den Tag der Reichspräsidentenwahl oder im Anschluß daran einen gewalttätigen Umsturz planen. Die NSDAP. bestreitet derlei Absichten, die preussische Polizei ist gegenteiliger Auffassung. Ihr Material ist der Öffentlichkeit noch nicht in vollem Umfange bekannt, so daß man sich als Unbeteiligter noch kein abschließendes Urteil bilden kann. Auch die Erklärungen darüber, ob Reichsinnenminister Brüning den nationalsozialistischen Befehl zur Alarmbereitschaft vor dem Wahltage gekannt hat, lauten widersprechend. Nun sind diese Auseinandersetzungen an sich zwar nicht uninteressant, aber letztlich entscheidet in der Politik nur der Erfolg. Es kommt also auf den Ausgang der Präsidentenwahl am 10. April und auf das Ergebnis der Landtagswahlen in Preußen, Bayern, Württemberg usw. am 24. April an. Von diesen Wahlen wird ein gut Stück deutscher Zukunft abhängen.

Die Welt hat Goethe gefeiert, sagten wir oben. Man wurde sich dabei wieder einmal bewußt, wie viel Deutschland der Weltkultur gegeben hat. Denn schließlich ist ja auch dieser Große im Reiche des Geistes nur einer von den vielen Deutschen, deren Werke geistiges Eigentum aller Gebildeten der ganzen Welt geworden sind. Freilich merkt man in der Politik dieser Welt kaum etwas von Goethes Geist. Ein großer Teil dieser Politik läuft einfach darauf hinaus, Deutschland dauernd zu demütigen und niederzuhalten. Frankreich steht nach wie vor in der ersten Reihe dieser antideutschen Front. Das zeigte sich wieder einmal recht deutlich in den allerletzten Tagen. Kaum hatte der englische Ministerpräsident MacDonald Einladungen an Deutschland, Frankreich und Italien ergeben lassen, Vertreter zu einer Konferenz über den Donaubund nach London zu entsenden, da hat schon in der ganzen Pariser Presse ein Heulen und Wehklagen darüber angefangen. MacDonald Deutschland zu diesen Beratungen hinzuziehen. Und Frankreichs Ministerpräsident, Herr Tardieu, ruhte nicht eher, bis er erreicht hatte, daß zunächst er und sein Finanzminister allein nach London kommen dürfen, um mit den englischen Staatsmännern zu beraten. Erst nach dieser französisch-englischen Sonderausprache soll dann die von MacDonald angeregte Viermächtekonferenz abgehalten werden. Diese Entwicklung der Dinge ist ganz offensichtlich ein Erfolg der französischen Diplomatie, die in dieser Frage ganz besonders rührig gewesen ist.

Ueberhaupt Tardieus Donaubundplan! Schon beim Austausch der ersten, damals noch reichlich unklaren Meldungen darüber haben wir in diesen Spalten darauf hingewiesen, daß es sich dabei um nichts anderes handelt, als um einen raffiniert ausgetüchteten Plan Frankreichs, Deutschland und Österreich auseinander zu manövrieren und gleichzeitig Deutschland vom europäischen Osten zu trennen. Deutschland im Herzen Europas, aber völlig isoliert, ohne jeden Anschluß nach irgend einer Seite und daher dauernd ohnmächtig — das ist das Bild Europas, wie es Herrn Tardieu vorschwebt. Und Tardieu ist der Nachfolger Briands, der in den letzten Jahren seines Lebens den Gedanken einer europäischen Staatenvereinigung mit großer Emphase vertreten hat. Das englische Arbeiterblatt „Daily Herald“ hat dieser Tage in einem Artikel, der viel Aufsehen erregt hat, festgestellt, daß diese Auffassung der Lage leider nicht zu pessimistisch ist. Das Blatt „enthüllt“, daß der Plan, ein Wirtschaftsbündnis der Donaubundstaaten zu bilden, eigentlich von dem englischen Außenminister Lord Simon stammt, daß ihn dieser englische Staatsmann vertraulich Herrn Tardieu mitgeteilt habe und daß dann Tardieu das Projekt in seinem Sinne umgearbeitet, d. h. ihm eine ausgesprochen deutschfeindliche Spitze gegeben habe. So sei Englands Außenminister nach allen Regeln der Kunst „hereingelegt“ worden. Man kann diese Darlegungen wohl in Einzelheiten dementieren, daß sie aber im Großen gesehen absolut richtig sind, steht außer allem Zweifel. Wie wäre sonst der Eier zu erklären, mit dem Herr Tardieu dabei ist, eine positive Mitwirkung Deutschlands an der Verwirklichung des Projektes zu verhindern?

So sieht die politische Welt heute, nach den besinnlichen Oftertagen für uns auch nicht reizvoller aus als vorher. Näheres Zusehen verstärkt diesen Eindruck. Da haben, um nur einiges zu erwähnen, die Litauer ihren bisherigen Frechheiten eine neue hinzugefügt, indem sie in Memel einen Reichsdeutschen namens Beders verhafteten, unter der Beschuldigung, er sei deutscher Spion und habe versucht, das Memelland gegen Litauen aufzuwiegeln. Vermutlich ist Beders in Wirklichkeit ein Vockspigel im Solde der litauischen Polizei, die ihn dafür bezahlt, daß er ihr Material liefert. Dieses Material soll Deutschland in den Verdacht bringen, mit Hilfe bezahlter Subjekte im Memelland gegen Litauen zu agitieren. Deutschland braucht indes zu derartigen Mitteln gar nicht zu greifen. Die Mehrheit der Bevölkerung des Memellandes ist deutsch und hat, wie die Abstammungen im Memellandtag beweisen, auch unter der litauischen Herrschaft aus ihrer Gesinnung niemals ein Hehl gemacht. Deutschland braucht also keine Agenten, die die Bevölkerung zu Dummheiten verleiten — wohl aber brauchte Litauen irgend eine „Affäre“, um die Aufmerksamkeit der Welt von seinem unqualifizierbaren Vorgehen gegen das deutsche Element im Memelland abzulenken. Deshalb mußte der famose Herr Beders in Memel verhaftet werden. So lange die Entente Staaten ihre schützende Hand über dieses Treiben halten, fühlt sich das kleine Litauen stark genug zu derlei großen Unverschämtheiten gegenüber Deutschland. — Noch durchaus ungeklärt ist die Lage in Ostasien. Man könnte eine Preisauflage aus der Frage machen, ob zwischen Japan und China nun eigentlich Krieg oder Waffenstillstand oder Friede herrscht. Und es wäre sehr schwer, diese Preisauflage richtig zu lösen. Uns will scheinen, daß Japan drauf und dran ist, die Ziele, die es sich zu Beginn seines Feldzuges gegen China gesteckt hat, tatsächlich zu erreichen. Darüber können alle schönen Reden und Beschlüsse der übrigen Großmächte und des Völkerbundes nicht hinwegtäuschen!

Lokales

Hochheim a. M., den 2. April 1932
Weißer Sonntag!

Der erste Sonntag nach Ostern führt in der Kirchensprache den Namen „Dominica in albis“, das heißt „Sonntag der weißen Gewänder“. — Diese Benennung kommt daher, weil an diesem Tage die Tüfllinge ihre weißen Kleider ablegen, die sie vom Karfreitag bis zu dem darauffolgenden Samstag beim Gottesdienste um den Altar herumführend, jeden Tag getragen hatten.

Heute hat der Weiße Sonntag dadurch eine hohe Weihe, daß in den meisten Orten von Deutschland und Österreich die Kinder, die zum Gebrauche ihrer Vernunft gelangt sind, ihre erste heilige Kommunion feiern. So zählt dieser Tag zu den wichtigsten und schönsten Jugendtagen, der die Strahlen seliger Erinnerungen hineinfindet in dem Ernst der späteren Lebensjahre bis hinauf zum Schnee des Alters. Ja, man nennt den Weißen Sonntag mit Recht den „Schönsten Tag des Lebens“.

Aber der Weiße Sonntag ist für die betreffenden Erstkommunikanten nicht nur ein schöner, sondern auch ein wichtiger Tag. Er bildet einen Markstein, einen Grenzpunkt an ihrem Lebenspfade. Deshalb ist es so wichtig, daß das Kind neben der kirchlichen Vorbereitung auch mit einer guten häuslichen Einweisung das Wunder dieses Tages erlebe, daß es die hohe Bedeutung der Erstkommunion ganz erkennt. Möchte daher für unsere diesjährige Schar von Erstkommunikanten ihr Weißer Sonntag in der Tat zum „Schönsten Tag des Lebens“ werden, mögen sie das Kleid der Unschuld und Tugend, das sie an demselben so rein schmückt, nicht in den Versuchungen und Gefahren des Jugendlebens bald wieder bescheiden und zerreißen, und mögen sie immer den hohen Versprechungen eingedenk bleiben, welche sie an diesem Tage vor dem Angesichte Gottes in Gegenwart ihrer Eltern und der ganzen Gemeinde abgelegt haben. Herzlichen Glückwunsch daher auch an dieser Stelle unseren diesjährigen Kommunionkindern! In diesem Jahre gehen hier in Hochheim 54 Kinder zur ersten hl. Kommunion.

—r. Die Kräusellkrankheit bei Rebpflanzungen. Die Hessische Lehr- und Versuchsanstalt Oppenheim teilt mit:



Schupo-Wache mit Musik.

Auf Anordnung des Kommandos der Berliner Schutzpolizei wird dem Beispiel der Reichswachmannschaft folgend, die Polizei-Wache am Brandenburger Tor in Zukunft an jedem Montag und Donnerstag mit Musik aufziehen. Am Ostermontag zog die Schupo-Wache zum ersten Mal die Linden entlang. Eine unabsehbare Menschenmenge begleitete sie.

Wir machen darauf aufmerksam, daß in zahlreichen Rebpflanzungen, besonders aber in Jungfeldern, die Kräusellkrankheit im Vorjahre stark aufgetreten ist. Da bei weniger flüchtigem Austrieb auch in diesem Frühjahr mit schweren Wachstumsstörungen gerechnet werden muß, empfiehlt es sich, alsbald noch die Befämpfung vorzunehmen. Diese hat einzusehen sofort nach dem Rebschnitt, vor dem Anschwellen der Augen, bei frostfreiem Wetter. Das zwei- und einjährige Holz ist mit einer dreiprozentigen Solbarbrühe (3 Kilogramm Solbar auf 100 Liter Wasser) gründlich abzusprühen oder kräftig abzuwaschen. Die Brühe gewinnt an Wirksamkeit, wenn sie nach dem Anrühren noch etwa eine halbe Stunde stehen bleibt. Bei Verwendung eines Verteilers mit engem Sprühstrahl werden 200 Liter Brühe je Morgen bei 2500 Reben benötigt. Beim Absprühen reichen 80 Liter je Morgen.

April.

April steht im Kalender. Ein launischer Gesell ist er, schrillig und wetterwendisch, unzuverlässig und unbeständig. Mit dem einen Auge läßt er, mit dem anderen weint er. Bald bringt er Regen, bald Sonnenschein, bald Wind und Wolkentreiben, bald warme Frühlingsluft, bald Graupeln und Regenböden. Er ist der absonderlichste unter den zwölf Brüdern des Jahres. Er hat eigentlich gar keine richtige Aufgabe, er treibt, was er mag. Und weil der April mit dem Wetter und den Leuten tut, was er will, treibt auch die Menschheit der Schabernad an seinem ersten Tag zu allerlei Bosheit und Narretei.

Mag der April auch seine Besonderheiten und Eigenheiten haben, er bringt uns doch viel Beglückendes und Schönes. Jeder Tag steht früher auf und legt sich später zur Ruhe. Das Vogelgezwitscher wird immer vielstimmiger und lebendiger. Und zwischen Wind und Schneegestöber, zwischen Regenschall und Hagelgeschauer blüht der Frühling. Vorwärts, unaufhaltsam vorwärts drängt die sprossende, leuchtende Natur. Mit jedem Tag wird die Welt schöner und freundlicher. In den Bäumen und Sträuchern entfalten sich die Knospen, ein zarter, grüner Teppich legt sich über die Wiesen, in immer höherem Büscheln blühen die weißen, gelben und blauen Blüten. Jede sonnige, klare Stunde, die uns mitten hinein in das sprichwörtliche Aprilwetter beschieden ist, empfinden wir als Bereicherung des eigenen Lebensgefühls.

Auskunft über deutschen Seidenbau, Seidenraupenzucht und Maulbeerkultur erteilt Interessenten kostenlos (Küppelporto erheben) Beratungsstelle deutscher Seidenbau, Weinböhle (Bez. Dresden), Schlegelbach 22.

Vom Baumarkt. Für die Kapitalbeschaffung auf dem Baumarkt haben die Bausparbanken in den letzten Jahren eine immer zunehmende Bedeutung erlangt. Es verdient Beachtung, daß die Bausparbewegung in Deutschland neuerdings auch in bantmäßige Wege geleitet wird. Eine derartige Entwicklung ist aus verschiedenen Gründen sehr zu begrüßen. Den Weg für die bantmäßige Ausgestaltung der Bauspar-

bewegung zeigt die Central-Bauspartasse Aktiengesellschaft in Berlin W 8, Mauerstraße 15a. Sie ist von der angesehenen Deutschen Creditverein Aktiengesellschaft als Das Aktienkapital beträgt 1.000.000.— RM. Der Rat besteht aus führenden Männern des deutschen Wirtschaftslebens.

Fremden-Vorstellung im Staatstheater Als 9. Fremdenvorstellung ist im Staatstheater (Haus) für Mittwoch, den 13. April ds. Jrs. eine Vorstellung des so außerordentlich beliebten und erfolgreichen „Im weißen Rößl“ (Singspiel in 3 Akten, Musik von Benachly) vorgesehen. Vorstellungsbeginn 19 Uhr, 22 Uhr. Auf die Benutzung von Sonntagsrücken zum Zwecke des Theaterbesuchs am Mittwoch wird sam gemacht. Kartenbestellungen zur Vorstellung „Im weißen Rößl“ werden bei den auswärtigen Vorverkaufsstellen Mittwoch, den 6. April ds. Jrs. entgegengenommen.

Frühling ist's!

Durch die Lande wehen die lindenden Lüste des Frühlings. Auf der schimmernden Bahn des Sonnenlichts der Venz zu uns gekommen. Unter seinem warmen Schwanden allgemach die letzten Reste des Schnees, wird nur weniger Tage bedürfen, dann werden die Kinder Floras aufwachen und sie selbst, eine Götter- und Götterin, wo die Lieder der Vögel so tönen den langen, lieben Tag. Schäfchenwolken am Himmel werden wandern und die neue Erde freundlich sein. Vor den Toren steht des Jahres anmutigste und Zeit, diese heilige Zeit des ersten Naturerwachens zu Säens.

Auch unser Herz wird den Frühling spüren, wenn uns die Blut rascher in den Adern kreist, wenn uns die milde Tage befüllt. Dann werden wir jedes frische, das dem Auge begegnet, begierig in uns einjagen, im Sonnenschein spazieren in leichter Kleidung und meinen, es sei bereits Sommer, es sei eine Zeit zum men und zum Reifen. Der herrliche Sonnenschein auch jene Herzen, die die Verzweiflung und Not be- versprochen gemacht hat und weht wieder den Glauben die Hoffnung auf das im Schoße der besseren Zeit zu erwartende leichtere Los. Unplötzlich spannt die ein Drang nach Tat und Wirken, eine Sehnsucht, die Gestalten gleichgültig, die da auf den Schollen langjam und in die Krume des Aders die Saat streuen —

Frühling ist's! Wir heißen ihn herzlich willkommen, wünschen nur, daß er lange unter uns weilen möge, seiner Sonne, seinen Blumen, seinem blauen Himmel, seinem Vögelchor: denn ein bedrücktes Volk sehnt nach der Erge einer Tat hinaus nach den freien, Offenbarungen der Allmutter Natur!

Spielvereinigung 07 Hochheim am Main

Am kommenden Sonntag finden folgende Spiele auf hiesigem Platze statt: nachm. um 12.30 Uhr 1. Jug. Mainz 05, 1.45 Uhr 1. Schül. — 1. Sch. Hochheim, 3.00 Uhr 1. M. — 1. M. Schierstein. Das Spiel um 3 Uhr wird natürlich seine Anziehungskraft nicht verfehlen. Geht es doch um die Ermittlung des Meisters des Kreises Wiesbaden. Teilnehmer sind A-Meister: Sportverein 08 Schierstein, Meister Rheingau, Sportverein Niederselters, Meister Gruppe 1. und 2. Spielvereinigung 07 Hochheim, Meister Gruppe 1. und 2. Die Spiele werden nach dem Punktesystemgetragen. Es gibt 4 Spiele. Derjenige Verein, der die Punkte hat, ist Kreismeister. Die Spiele haben natürlich besondere Reiz. Gilt es doch auch als Gradmesser von den 3 Meistern die beste M. besitzt. Unser Größt-kommenden Sonntag hier auf dem Sportplatz am nachm. um 3 Uhr, die Mannschaft von Schierstein über den schlaggewaltigen Sturm verfügt, schossen in ihren 22 Verbandsspielen 98 Tore, wird natürlich kommenden Kreismeister angesehen. Unsere M. wird einen schweren Stand haben. Welche M. werden sich heraus geben, um den Titel zu erringen. Es wird schwerer, erbitterter Kampf werden, der erst mit dem piff entschieden sein wird. Ist nämlich Sch. in der einen Punkt mit nach Hause zu nehmen, so wird der Meister aus diesen Spielen hervorgehen. Aber unser wird nicht willens sein, sich so einfach die Punkte ab-

Das Auge des Kä.

Roman von Edmund Schödt

Copyright by R. & G. Pfeiffer, G. m. b. H. Frankfurt.

„Ich habe Sie beleidigt, Fräulein von Roth“, hat Elja und trat dicht vor Ellinor hin. „Seien Sie nicht böse. Ich bin schrecklich nervös geworden in den letzten Tagen.“

„Ich bin Ihnen nicht böse, Fräulein Karoly. Ich will hinaufgehen zu Herrn Oppen und nach ihm sehen. Wollen Sie hier auf mich warten?“



Gern, aber bringen Sie mir bald Beichte!

„Ich werde bald zurück sein.“

Frau Lehmann, die ihr auf dem Flur begegnete, flüsterte ihr zu: „Eben ist er nach Jemorden. Sie sollen zu ihm kommen, sagt er.“

„Weiß er, daß die Dame gekommen ist?“

„Keen! Ton hat ich gesagt.“

„Gut.“

Ellinor trat an Oppens Bett und gab ihm schüchtern die Hand. Er lächelte ihr entgegen und richtete sich auf. „Fräulein von Roth, ich habe so prächtig geschlafen“, sagte er mit tiefem Atem, und seine Stimme klang ganz frisch. „Ich habe kaum Schmerzen mehr.“

„In ein paar Tagen werden Sie gesund sein, Herr Oppen.“

„Ja, ja, gesund, dann werden wir —“ Er stockte, und in sein Gesicht kam ein nachdenklicher Ausdruck. Er sah Ellinor an, und sie mußte in diesem Augenblick, daß er sich des Rufes erinnerte, den sie ihm gegeben hatte. Sie fühlte sich tief erschüttert, und um ihre Befangenheit zu verbergen, sagte sie hastig: „Fräulein Karoly wartet unten, Herr Oppen. Sie will Sie unbedingt sehen.“

Oppen ließ sich wieder in die Kissen zurücksinken und erwiderte langsam: „Ich mag Sie nicht sehen — nein — ich bitte Sie, nicht mehr zu kommen. Sagen Sie ihr das, Fräulein von Roth.“

„Sie wird aber nicht gehen.“

Nach einer Pause antwortete er: „Sagen Sie es ihr trotzdem. Ich kann Sie nicht sehen. Wenn ich gesund bin, werde ich ihr selbst sagen, aus welchem Grunde das so sein muß.“

Und da Ellinor noch immer neben dem Bett stand und unschlüssig wartete, wandte er seinen Kopf und fragte lächelnd: „Haben Sie nicht den Mut, ihr das anzusprechen? Bitte, tun Sie es, und kommen Sie bald wieder!“

Ellinor ging. Sie fand Elja am Fenster stehen und richtete ihr aus, was Oppen gesagt hatte.

Elja's Gesicht wurde blaß, und langsam kam Schritt für Schritt, auf Ellinor zu: „Wiederholen mir mütterlich, was er gesagt hat!“

„Sie dürfen keine Worte nicht auf die Goldwaage er ist noch sehr krank!“

Elja schüttelte ungeduldig den Kopf: „Wiederholen Sie, was er gesagt hat!“

„Er hat gesagt, daß er Sie nicht empfangen will. Wenn er gesund ist, wird er Ihnen selbst sagen, was so sein muß.“

Elja's Gesicht verzog sich zu einem lautlosen Schrei, aber ihr Körper sank in sich zusammen. Sie fiel auf die Knie und sprach: „Sie irren sich die volle Wahrheit, Fräulein von Roth.“

„Aber ich bitte!“

„Dann danke ich Ihnen — ja — ich danke Ihnen.“ Sie wandte sich zum Gehen. „Nichten Sie an Oppen aus, daß ich von den Gründen, die er hat, erfahren will.“ Ihr Kopf fuhr empor, sie richtete hoch auf: „Und Sie, Fräulein von Roth“, —

Stimme klang ganz hell, ganz scharf — „Glad zu! Konni Oppen ist ein talentierter Liebhaber, ich sichere Ihnen!“

Sie drehte sich ruck um und verdrehte, bevor noch ein Wort sagen konnte.

Sie blieb auf der gleichen Stelle stehen, unbeweglich und hatte noch immer den Klang dieser hellen, hohen Stimme in den Ohren. „Wie konnte die Karoly sagen! Wie konnte sie das sagen!“

Sie ging wieder hinauf in das Krankenzimmer und stand hilflos vor Oppens Bett.

(Fortsetzung folgt.)

lassen, sondern die erste M... werden, bei... werden. Wi... zum Austrag... der M. selbst... zahlreich zu die... Elja, auf dem... wird bestimmt... Unferne M... letzten Verbands... haben hat, spielen... wünschen ihnen... 1931—32... ihrer stärksten... leitung zur den...

—r. Reichsind... Verzicht für die... Beleuchtung, Befe... Feststellungen des... hmitt des Monats... Vormonat nabegu... Omnibus. Ab 15... Omnibuslinie Mainz... nung an Sonn... im Samstagste...

Zwei

Umwälzung in d... Dem bekannten... und Futtermittel... konnelle Entdeckung...

Durch das es mögl... werden himmelbl... Das Verfahren best... fang, die für das... jedem Säuerhalter... neben muß eine... werden. Die nach d... gen auch farbige... daß die himmelblau... amazongrünen Häh... der Erfindung aber... ist die Tatsache, daß... Hühner eine r... ein viel höheres Le... auf einer Hühnerfo... ergehen, daß die... Hühner ungefähr... als vor ihrer Umfö... durch sein Verfahre... 50 Jahre erhöhen t... tang der neuen Em... and vom altstehich... des Seidelberger G... wird in seiner... künftig in den H... grüne und himmel... bat die russische S... bereits ein glänzen... kan kommt, um sei... in im nationalen... diesen lodenden M... Erfahren, ist das u... Es ist ab 1. Apr... Pächern, denen ein... ist, zum Preise von...

Aus d...

Vater... Kästel. Der R... Viehhändlers... bei Wener beschäfi... Einige Zeit später... eines menschlichen... durchgeführten Ern... des Weyer und de... die Hausangestellte... haben.

Frankfurt a... winder... Kraußmann Franz... Kriminalpolizei w... genommen wor... einem Mädchen die... gelung falscher Tat... wart zu erleichtern... eine neue Braut... schädigt, wie überh... her sein dürfte.

Frankfurt a... (Mainz). (E... ler Erich Kautus... Gerichten wegen... der Strafanstalt... Warenhäuser be... Frau die Handia... Bezirkschöffenge... fangnis. Der Ber... Strafkammer erh... Klagen wegen M...

(Mainz). (U... Halleiter, der abe... wurde von einen... er von dem Soz... einen Schlag auf... mildert, so daß d... Kopf seinen Weg... konnten in der R...

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Betr. Erstattung der Unfallanzeigen an die Hesse-Rassauische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft.

Nachdem von der Genossenschaftsverammlung am 16. 12. 1931 beschlossenen Nachtrag zur Satzung geht die Zuständigkeit für die Entschädigungsfeststellung vom 1. April 32 ab auf den Genossenschaftsvorstand über, dessen Geschäfte bei mir verwaltet werden. Die Unfallanzeigen (§ 1552 der Reichsversicherungsordnung) sind infolgedessen von jetzt ab nicht mehr an den Sektionsvorstand, sondern an die Anstalt „Landeshauptmann der Provinz Hessen-Rassau (Hesse-Rassauische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft) Kassel, Wolfsschlucht 7-9“ einzureichen und zwar in doppelter Ausfertigung.

Nach § 1552 der Reichsversicherungsordnung hat der Betriebsunternehmer jeden Unfall in seinem Betriebe anzuzeigen, wenn durch den Unfall ein im Betriebe Beschäftigter getötet oder so verletzt ist, daß er stirbt oder für mehr als 3 Tage völlig oder teilweise arbeitsunfähig wird. Der Unfall ist umgehend, spätestens binnen 3 Tagen anzuzeigen, nachdem der Betriebsunternehmer ihn erfahren hat. Bei schwereren Unfällen empfiehlt sich fernmündliche Anzeige. (Fernsprech-Anschluß der Berufsgenossenschaft Kassel Nr. 7358) Kassel den 18. März 1932.

Für den Vorstand der Hesse-Rassauischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft:

Der Landeshauptmann der Provinz Hessen-Rassau: gez. von Pappenheim.

Wird veröffentlicht zur Kenntnis und genauen Nachachtung. Coll. Auskünfte sind im Rathaus Zimmer Nr. 1 einzuholen, wofür auch die Formulare zu haben sind. Hochheim am Main, den 26. März 1932.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde: Schloffer

Betr. Reichspräsidentenwahl am 10. April 1932 und Preuß. Landtagswahl am 24. April

Die Stimmkarteien für die Stadt Hochheim am Main liegen vom Mittwoch, den 30. März bis Sonntag, den 3. April ds. Jrs. und zwar Werktags von 8-12 Uhr vorm. und Sonntag von 10-12 Uhr vorm. auf Zimmer 11 des Rathauses zur Einsicht für Jedermann offen.

Einsprüche gegen die Stimmkarteien können bis zum 3. April 1932 12 Uhr mittags beim Magistrat schriftlich erhoben werden. Einwurf des Einspruchs in den Hausbriefkasten genügt.

Wahlbenachrichtigungsarten werden nicht ausgegeben. — Es ist deshalb rätlich, sich davon zu überzeugen, daß man in der Stimmkartei aufgenommen ist, aber nur in der Zeit, wie vorstehend angegeben.

Stimmberechtigt ist zur Reichspräsidentenwahl, wer am Abstimmungstag Reichsangehöriger, 20 Jahre alt, zur Preuß. Landtagswahl, wer am Wahltag Reichsangehöriger, 20 Jahre alt ist und in Preußen wohnt.

Danksagung

Für die anlässlich unserer Vermählung zugegangenen Glückwünsche und Geschenke sagen wir allen unseren

herzlichsten Dank!

Besonderen Dank der Jahresklasse 1903.

Heinrich Weilbacher u. Frau
Eva geb. Schreiber.

Hochheim, Wicker, den 2. April 1932.

Statt Karten

Für die anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Glückwünsche und Geschenke

danken herzlichst!

Benedikt Wilhelm u. Frau Frida geb. Keim

Hochheim am Main, den 1. April 1932

Willst Du des Festes Freude haben,
Nicht Du als Nachschick Eis vom Peter geben!
Zum „Weißen Sonntag“ alle Eispezialitäten vorrätig im
Eisalon Herrmann, Weiherstraße
Bestellungen werden frei Haus geliefert. —

Geschäfts-Eröffnung!

Der verehrlichen Einwohnerschaft von Hochheim die höfliche Mitteilung, daß ich ab 1. April ds. Jrs., das

Restaurant zur Krone

wieder selbst übernommen habe. Für gute Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt.

Frau Wtw. Conrad Friedrich.

Wahlen kann nur, wer in der Stimmkartei aufgenommen und nicht vom Stimm- oder Wahlrecht ausgeschlossen ist.

Wohnungsänderungen sind ebenfalls bis zum 30. März 1932 zu melden.

Hochheim am Main, den 26. März 1932

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde: Schloffer.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst

Beißer Sonntag (Quasi modo), den 3. April 1932.

Eingang der hl. Messe: (Quasi modo geniti) d. h.: Wie neugeborene Kinder begehrt nach der unverfälschten Milch, um durch sie heranzuwachsen zum Heile. Mlelaja.

Evangelium: Jesus erscheint den Jüngern und nimmt dem Thomas seinen Zweifel.

7 Uhr Frühmesse. 8.30 Uhr Hochamt mit der Erstkommunion der Kinder. Der Zugang zu den für die Angehörigen reservierten Plätzen — Ausweis durch Karten — ist von der Türe beim Turm aus. Alle übrigen Kirchenbesucher müssen durch die beiden oberen Türen eintreten. 10.30 Uhr letzte heilige Messe. 2 Uhr sakramentalische Andacht mit Umgang und Aufnahme der Erstkommunikanten in die Bruderschaft. (Neues Gesangbuch I).

Montag: 6.30 Uhr erste hl. Messe. 8 Uhr Dankamt für die Erstkommunikanten und Kommunion. — An den übrigen Wochentagen 6.30 Uhr erste hl. Messe. 7.15 Uhr Schulmesse.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 3. April 1932, (Misch cordias Domini). vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst.

Mittwoch, abends 8 Uhr: Kirchenchorübungsstunde

Donnerstag abends 8 Uhr Jungmädchenabend.

Samstag abends 8 Uhr: Vojannenschorübungsstunde

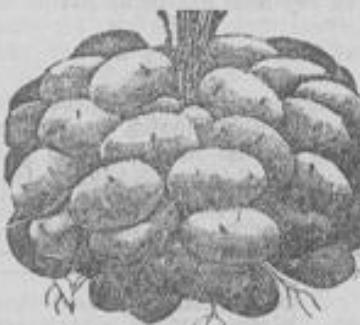
Wochenspielfplan

des Staatstheaters zu Wiesbaden vom 3. April — 10. April 1932

	Gräkes Haus	
Sonntag	Barfisch	Anfang 17.30 Uhr
Montag	Geschlossen!	
Dienstag	Undine	Anfang 19.30 Uhr
Mittwoch	Oberon	Anfang 19.30 Uhr
Donnerstag	Was ihr wollt	Anfang 19.30 Uhr
Freitag	Die Bürgschaft	Anfang 19.30 Uhr
Samstag	Samson und Dalila	Anfang 19.30 Uhr
Sonntag	„Lohengrin“	Anf. 18.30 U.
	Kleines Haus:	
Sonntag	„Iphigenie auf Tauris“	Anfang 20 U.
Montag	„Der Triumph der Empfindsamkeit“	20 U.
Dienstag	„Freie Bahn dem Tüchtigen“	Anfang 20 U.
Mittwoch	„Charlens Tante“	Anfang 20 Uhr
Donnerstag	„Signor Bruschino“	Anfang 8 Uhr
Freitag	„Morgen gehts uns gut“	Anfang 20 Uhr
Samstag	„Elga“, neu inszeniert	Anfang 20 Uhr
Sonntag	„Freie Bahn dem Tüchtigen“	Anfang 8 Uhr

Thüringer Goldglöckchen,

die frühesten, gelbfleischigen Delikatess- und Salat-Kartoffel.



Goldglöckchen ist nicht nur die früheste, sondern auch in Qualität und Aussehen die allerbeste Speisekartoffel. Goldglöckchen liefert in jeder Beziehung die besten Kartoffeln durch ihre Größe, Güte und höchste Erträge (150 Ztr. pro Morgen keine Seitenheit). Goldglöckchen eignet sich zum Ankeimen und gedeiht auf allen Böden. Da ich nun 2 Jahre hintereinander das Saatgut (Thür. Goldglöckchen) von Ihnen bezog, muß ich es als einen Schlager bezeichnen, sowohl den reichen Ertrag wie auch den schönen Geschmack, den Ihre Praxiskartoffeln liefern. Johann Oepen, Klein-Raggendorf. Da ich vor 2 Jahren von Ihnen 25 Pfd. Thüringer Goldglöckchen bezog und diese in Ertrag und Geschmack alles übertrafen, durchweg Stauden n. 30-35 große Knollen. Claus Bielefeld, Isauum 386 (Niederrhein) 1 Ztr. 10. — M., 1/2 Ztr. 5.50 M., 1/4 Ztr. 3.50 M., 10 Pfd. Postsaat 1.70 M. Versand bei frostfreiem Wetter. — Auf alle Aufträge, die auf diese Anzeige innerhalb 8 Tagen eingehen, gewähre ich 10% Rabatt.

A. Siegfried, Großfahner-Erfurt

Thüringer landwirtschaftl. Zentral-Saatstelle — Samenkulturen



Der Schlüssel für 30 Tage gute Laune

Ein trächtiges Mutter Schwein (Erstling) zu verkaufen. Dellenheim 54 a.

Gummi-Stempel Emailmilder Stempel-Metallstempel usw. liefert prompt, billig und schnell

Richard Macho Mischstraße 2, Fernruf 63

Städtische und ländliche Beleuchtungen

an Sparer zu günstigen Bedingungen durch die Sicherheit bietende Bankmäßig geführte

Central-Bausparkasse

Auskunft durch:

J. Zerfaß

Flörsheim, Klobersstr. 12

Dachdeckerarbeiten

führt prompt aus Willi Gutjahr

Stundenlohn 1.— M. f. fer und höhere Dächer sparend mehr.

Höhere Privatschule

Fernsprecher: 331 73 Vorbereitung für alle Klassen der höheren Schulen

Obersekunda, Prima u. Abitur. Versäumt. Jahrg. werden schnell nachgeholt

Mainzer Pädagogium

Oster- u. Herbst-Abichtsprüf. (Stoff des Früh. Ein an der Schule. Auch für D men u. Volksschüler) Eine jederzeit, Sprechzeit 10 Uhr, Mainz, Diether v. Hlenburgstraße 13/14

Nummer 12

Mei Null Zwei

Von Vilo T

Der Frühling an unseren Herzen. Er lenkt ausbrecherisch unsere sonst so ordentliche grüne Knochen Tag und jeder blaue der Stadt steht unzufrieden an, und das die vielen schönen Automobile, die mangelhaftem Gelehrer Rasse die glücklichen freien führen halten es nicht müssen ins Freie! Nun besteht aber der jungen Leute oder wie sie geistlich noch kein Auto von Reib die freien Tage vor.

Da haben wir gute alte Sachen, das ist etwas, das ist ein bißchen geraten ist, und wir alles in allem nicht als können, ganz und finden: Das war gewöhnliche Tippien Hilfe, um Strecken.

Es gilt da nur überwinden, die und Angst vor Zügen gemischte ganz einfach in frühe auf irgen legen, eine E fahren ... um Stadt, Menschen. Dann wandern wir während auf die Autos dabei Staub aufwirbeln schmalen und wegen, immer in um die großen herum. Ein Dorf, und wieder den Regen, an den Geldern und

Beiß Gott, es den, wer hätte dort recht sich etwas Gelbes be Himmelschlüssel

Der Sonntag

des Neuen Hochheimer Stadtanzeiger

Nummer 13

Samstag, den 2. April 1932

9. Jahrgang

Mit Null Komma
Zwei P.S.

Von Lilo Dammert.

Der Frühling zerrt und reißt an unseren Gliedern und Herzen. Er schmuggelt tauschend ausbrecherische Gedanken in unsere sonst so ordentlichen Hirne, jede grüne Knospe, jeder schöne Tag und jeder blaue Himmel über der Stadt sieht uns wie ein Vorwurf an, und dazu kommen noch die vielen schönen und schnellen Automobile, die mit unternehmungslustigem Getumm vor unserer Nase die glücklichen Besitzer ins Freie führen... ach, wir halten es nicht mehr aus, wir müssen ins Freie!

Nun besitzt aber die Mehrzahl der jungen Leute kein Auto... oder wie sie gewöhnlich sagen: „noch kein Auto“. Sollten sie sich von Reib die Seele und ihre freien Tage vergiften lassen?

Da haben Piz und ich eine gute alte Sache wieder entdeckt, etwas, das seit der großen Automode ein bißchen in Vergessenheit geraten ist, und das wir, obwohl wir alles in allem beim besten Willen nicht als unmodern gelten können, ganz unbeschreiblich schön finden: Das Wandern. Das ganz gewöhnliche Tüppeln, ohne mechanische Hilfe, und über lange Strecken.

Es gilt da nur einen Punkt zu überwinden, diese aus Faulheit und Angst vor den überfüllten Straßen gemischte Hemmung, sich ganz einfach in aller Herrgottsfrühe auf irgendeine Bahn zu legen, eine Stunde weit zu fahren... und dann, adieu Stadt, Menschen, Leute, Autos. Dann wandern wir!

Während auf den Hauptstraßen die Autos daher rasen und viel Staub aufwirbeln, folgen wir schmalen und einsamen Waldwegen, immer in weitem Bogen um die großen Verkehrsadern herum. Ein Dorf und noch ein Dorf, und wieviel Schönheit auf den Wegen, an unserer Seite auf den Feldern und den Bäumen!

Weiß Gott, es gibt schon Stellen, wer hätte das gedacht. Und dort reißt sich aus dem Moos etwas Gelbes hervor: Mein erstes Himmelsbläuelchen! Die win-



Ein Frühlingslied

Originalzeichnung von Otto Quast

tigen tausendfältigen Wunder der erwachenden Erde kann man nur auf diese Weise sehen, ein Auto fährt ja viel zu schnell für diesen Mikrokosmos. Auf den Feldern die Winterjaat, die schon in kleinen grünen Halmen steht, und dort ein Bauer, der die feuchte Erde pflügt. Die ganze biblische Schlichtheit des freien Landes geht uns an und stärkt unser ein bißchen verhäubtes Herz.

Wandern, fast ohne Ziel, in irgendeinem kleinen Gasthof essen, mit den Leuten sprechen, und wenn es geht, eine Nacht draußen in so einem kleinen Bauernhof schlafen. Dann erst, wenn eine Nacht in der Stille des wirklichen Landes durchgeschlafen ist, wenn man abends den klaren und kräftigen Geruch der Felder gespürt hat, wenn in den Ställen die dampfenden Geräusche der schlafenden Tiere uns selbst müde machen und wir mit wunderbar schweren Gliedern in das fremde grobe Bett gesunken sind, dann erst, wenn man früh am anderen Morgen beim Aufwachen begreift — wie ein Geschenk: Man ist immer noch draußen, mitten in Feldern und Wäldern... dann

erst werden zwei solcher Ferientage zu einem Abenteuer, zu einer Erholung, zu etwas, von dem man noch lange zehren kann.

Es kommt nicht einmal darauf an, daß man in irgendeiner „pittoresken“ Gegend ist. Die Möglichkeit für die Augen, einmal ohne Begrenzung über weite Strecken zu streifen und den Horizont zu ermessen, ist allein schon eine Wohltat. Unsere Glieder, steif vom vielen Sitzen in der Stadt und von dem eiligen und zu kurzen Rhythmus des Gehens auf Steinpflaster und Asphalt, dehnen

sich und schwingen langsam in einen anderen, natürlicheren Rhythmus ein.

Wenn alle Menschen Bauern geblieben wären, dann würde die Welt um eine kostbare Sehnsucht ärmer sein: die Sehnsucht des Städters nach dem Land.

Während wir so wanderten, überlegten Piz und ich, ob das eigentlich „der Fuchs und die lauten Trauben“ seien, daß wir so mittelmäßig auf die große Straße mit ihren vielen Automobilen hinüberliefen. Wir kamen überein, daß weder Reib noch Resignation in uns sei, sondern daß wir einfach glücklich seien im Spiel unserer Gelenke und Muskeln. Und wir schmiedeten den Plan einer Sommerreise, auf der wir 600 Kilometer durch eine wunderschöne Gegend bis tief in den Süden zu Fuß zurücklegen würden, ohne uns zu überanstrengen, langsam, genießerisch und auf jedes Beilchen und jedes Eichhörnchen achtend. So hat es mein Großvater gemacht und vor ihm mancher Dichter des 17. und 18. Jahrhunderts. Aber seit der Entdeckung des Autos ist das ein bißchen in Vergessenheit geraten.

Wenn mir einer ein Auto schenkt... werde ich es sicher annehmen. Bis dahin aber — und ohne Traurigkeit — wandere ich über Land mit meinen Null Komma zwei Pferdefrühen

Hony soi qui mal y pense

Von einem merkwürdigen Orden.

Es gibt wohl kaum einen jeftameren Wahlspruch als den, welchen die Ritter des Hosenbandordens führen, und der auf diesen merkwürdigen Orden selbst zu lesen steht: Schande sei dem, der Arges dabei denkt. Aber nicht nur dieser Wahlspruch macht die Auszeichnung merkwürdig, jeftam ist auch die Art der Befestigung: das dunkelblaue Samtband wird mit einer goldenen Schnalle unter dem linken Knie befestigt. All diese Umstände machen den Orden für gänzlich Uneingeweihte leicht grotesk, während er in Wirklichkeit der vornehmste Orden Englands ist und ihn durchaus nicht jeder gewöhnliche Sterbliche erringen kann. Er steht in seinem Wert ab von den unzähligen Verdienst- und Hausorden der mannigfaltigen Dynastien und hat ebenso wenig etwas mit den sogenannten „Frühstücksorden“ zu tun, also mit Auszeichnungen, die beim Besuch eines Souveräns an die vornehmsten Herren des Gefolges aus purer Höflichkeit verteilt wurden. Das aristokratische England steht vielmehr im Hosenbandorden nicht nur seinen jeftamsten, sondern auch vornehmsten Orden.

Er gehört zu denjenigen Zeichen, die ihre Träger jeft untereinander verbinden, und steht im Grunde genommen nichts anderes dar, als eine Manifestation der bestehenden Nachordnung. Der Orden wurde von König Eduard III. im Jahre 1350 gegründet und ist auch heute noch nur für regierende Fürstlichkeiten und Angehörige des höchsten Adels bestimmt. Die beschränkte Mitgliederzahl beträgt 26, wobei allerdings der König und seine Familie sowie die auswärtigen Mitglieder (also fremdländische Souveräne) nicht mitzählen. Eine schöne Geft des Ordensritus besteht übrigens darin, daß der englische König außer den 26 Mitgliedern noch 26 weitere Mitglieder (die sogenannten „armen Ritter“) ernennen kann, die gewöhnlich aus den Kreisen der alten, verdienten Hofdiener gewählt werden. Allerdings sind diese 26 weiteren Ritter gegen eine Rente von 300 Pfund jährlich verpflichtet, für das Seelenheil der anderen Mitglieder zu beten.

Auch bei diesem merkwürdigen Orden also sieht man, wie stark das religiöse Moment in den Vordergrund gerückt ist, wie aber durch die Ernennung der „armen Ritter“ dem englischen Volksgelicht Rechnung getragen wird.

Das Ordenskapitel wird alljährlich am 23. April in der Kapelle zu Windsor gefeiert und steht sich in seinem stark zereemoniellen altertümlichen Gepräge eng an die Gebräuche des Mittelalters an.



LIEBE im Tonfilmatelier

Ein Roman von Sybil Morel

Inhalt des bisher erschienenen Romans
in der großen Tonfilmhalle warten Arbeiter und Darsteller
nervös Spannung auf die berühmte Filmdiva Maud Marion.
Ist sie verunglückt?

(1. Fortsetzung.)

Mit eiligen Schritten entfernte sich Koster, um sich zum Telefon in das Bürozimmer zu begeben. Die Frage, welches Auto Maud genommen hatte, schien ihm besonders wichtig. Hatte sie sich heute für die Limousine entschieden, dann war sie in Begleitung ihres Schoffors. Ihr war die Steuerung des großen, sechsfürigen Tourenwagens zu schwer. Wählte sie aber das Kabriolet, einen kleinen, schnittigen, eleganten Zweiführer, dann pflegte sie allein zu fahren und zu steuern.

Koster bekam gleich Anschluss.

„Hallo — hier bei Maud Marion.“

„Hier Fred Koster. Hören Sie, Anni, Fräulein Marion ist noch immer nicht da. Ist sie allein gefahren oder mit dem Schoffor?“

„Alles, Herr Koster, in dem weißen Kabriolet.“

„Danke. Wenn Sie irgend etwas hören, rufen Sie sofort hier im Atelier an.“

„Sawohl, Herr Koster.“

Nachdem Koster den Hörer auf. Er konnte sich Mauds Ausbleiben nicht erklären. Wenn sie unterwegs nur eine harmlose Panne gehabt hätte, hätte sie ja ihren Wagen auf der Landstraße zum Abstellen stehen lassen können. Der Weg nach Neubabelsberg über die Ams und die Potsdamer Chaussee war eine viel befahrene Autostraße. Sicher hätte Maud eine Möglichkeit gefunden, mit einem andern Auto weiterzufahren oder von einer Telefonzelle aus Nachricht ins Atelier oder nach Hause zu geben? ... Was mochte geschehen sein?

Es war immer später geworden. Im Atelier hatte sich inzwischen um Hans Möller eine Gruppe von Menschen gebildet, die sich mit der abwesenden Maud Marion lebhaft beschäftigte. Auch zwei Darsteller, die heute die erste Szene mit Maud Marion zu spielen hatten und sich in ihren Garderoben langweilten, hatten sich der Gruppe zugesellt.

Es war ein buntes Bild, das diese Menschen boten: Der Aufnahmeleiter, der Operateur, der Tonmeister, der Hilfsregisseur, der ganze Staff also um den Regisseur, in langen, weißen Kitteln, ein Schauspieler in tadellos sitzendem Frack, seine Kollegin im Defolleté eines großen Abendkleides, beide stark geschminkt, mit dick nachgezogenen Augenbrauen — dann die Arbeiter in ihren blauen Jacken und braunen Kitteln — verschiedenartiger konnten die Kostümierungen nicht sein.

Alle diese Menschen waren eine große Familie. Sie hatten die gleichen Interessen: durch ihre Arbeit einen erfolgreichen Film zustande zu bringen, jeder an seinem Platz: der Beleuchter am Scheinwerfer, die Arbeiter an den Dekorations, der Operateur an seiner Kamera, der Tonmeister im Abhörraum, die Schauspieler auf der Szene.

Sie hatten auch die gleichen Interessen für ihre persönlichen Affären. — So kam es, daß das ganze Filmvolk um Maud Marion neugierig und sensationslüstern debattierte.

Niemand unter ihnen glaubte an ein Unglück. Jeder witterte eine andere Ständegeschichte um den berühmten Filmstar. ... Vielleicht langweilten sie ihre Beziehungen zu Fred Koster, von denen man allgemein wußte. Vielleicht war Maud Marion in irgend eine romantische Liebesgeschichte verstrickt? — Vielleicht hatte sie sich in einen Boxer oder in einen ehemaligen russischen Fürsten verliebt — oder war mit sonst einem abenteuerlichen Kavalier heimlich durchgebrannt? — Vielleicht hatte auch Fred Koster ihr am Tage vorher eine seiner gefürchteten Szenen gemacht, hatte in unbefriedigtem Vöhrhorn mit ihr getobt und geschrien — und Maud Marion rächte sich für sein schlechtes Benehmen, indem sie zunächst verschollen war. Dann würde sie jetzt wahrscheinlich zu Hause sitzen, in ihrer himmlischen Grunwaldvilla, die man ohne Uebertreibung ein reizendes Schloß nennen konnte. Dann würde sie sich so lange verborgen halten, bis Koster zu ihr eilen würde, sie wieder zu versöhnen. —

Alles war nur Vermutung, was man über Maud Marion sprach. Selbst über die Art ihrer freundschaftlichen Verbundenheit mit Koster war man sich nicht im Klaren. Wer sollte auch wissen, was sich zwischen zwei Menschen in ihren heimlichen Stunden abspielte? —

Fred Koster betrat nach seinem Telefongespräch das Atelier. Gleich verstaubte die Unterhaltung, die sich eben noch mit ihm und Maud Marion beschäftigt hatte. Der Regisseur ging auf die Gruppe um Möller zu: „Wir müssen zunächst die Aufnahme verschieben, bis wir eine Nachricht über Fräulein Marion erhalten. Möller, bleiben Sie zu meiner Verfügung. Die andern Herrschaften können in die Kantine gehen.“ In diesem Augenblick stürzte eine kleine, ältliche Frau, laut heulend und mit erhobenen Armen, ins Atelier.

Auf ihrem Kopf trug sie ursprünglich ein weißes Häubchen, das ihr jetzt vor Aufregung ins Gesicht gerutscht war und mit seiner breiten Seite ihre rechte Wange bedeckte, als hätte sie Zahnschmerzen. Auch die Nadelbrille, die sie bei ihrer Arbeit zu tragen pflegte, war verrutscht und lag jetzt auf der Nasenspitze. Die Frau machte in diesem Aufzug einen grotesken Eindruck.

Wenn sie nur nicht so jämmerlich geschrien hätte! Sie wirkte wie das personifizierte Unglück, als sie das Atelier mit ihrem Wehklagen erfüllte. Niemand zweifelte, daß sich etwas Furchtbares ereignet haben mußte.

Das war alles, was die Frau zu sagen vermochte. Dann unterbrach ein Tränenstrom weitere Worte.

Die schluchzende Frau war Frau Pimpfmeier, die Garderobiere von Maud Marion. — Hatte sie durch einen Unfall schon mehr als die andern erfahren? —

Koster konnte die Ungewissheit, die durch den Tränenausbruch der Frau Pimpfmeier und ihre wenigen dunklen

Worte noch gesteigert war, nicht länger ertragen. Deshalb herrschte er die Garderobiere an: „Was ist denn, Frau Pimpfmeier? Lassen Sie das Heulen und sagen Sie uns, was Sie über Fräulein Marion wissen!“

Der energische Ton des Regisseurs hemmte augenblicklich den Tränenstrom der Frau Pimpfmeier. Umständlich zog sie ein Taschentuch aus der Rocktasche, wusch sich sorgfältig die Nase — die Spannung der Umstehenden war bis zur Siedehitze gestiegen, als sie ihr Taschentuch wieder umständlich zusammenlegte und es zurück in ihre Rocktasche steckte.

Koster stampfte mit dem Fuß auf: „Nun reden Sie doch endlich!“

Da sagte Frau Pimpfmeier: „Fräulein Marion ist noch immer nicht hier!“

Die Spannung ringsum löste sich in schallendes Gelächter auf. Nur Koster konnte seinen Unwillen kaum noch verbergen: „Warum heulen Sie denn wie ein altes Klageweib?“

„Vielleicht ist Fräulein Marion ein Unglück zugestoßen — habe ich mir gedacht — O das liebe, gute gnädige Fräulein — so schön — und wer weiß, wo sie jetzt ist —“

Eine neue Woge der Umstehenden unterbrach Frau Pimpfmeiers Sätze. Koster aber schrie: „Scheren Sie sich in Ihre Garderobe! Sie haben hier nichts zu suchen — Sie mit Ihren blödsinnigen Gedanken!“



„Was ist los? Was wissen Sie von Fräulein Marion?“

Beleidigt entfernte sich Frau Pimpfmeier, während das Gelächter der andern sie noch bis in die Garderobe ihrer Herrin verfolgte. —

Was war nun tatsächlich mit Maud Marion geschehen? Fred Koster ließ seinen Schoffor holen und beauftragte ihn, im schnellsten Tempo den Weg, den die Diva auf ihrer Fahrt ins Atelier zurückzulegen pflegte, zurückzufahren und unterwegs Umschau zu halten, ob er über ihren Verbleib etwas in Erfahrung bringen könne.

Inzwischen war es fast zwölf Uhr. Das Warten wurde unerträglich. Schon sprach sich auf dem weiten Gelände der Neubabelsberger Studios, in den andern Hallen, in denen gerade gedreht wurde, das geheimnisvolle Ausbleiben der Maud Marion herum.

Die Reporter zweier Tageszeitungen, die aus einem der andern Ateliers einen Bericht über die Aufnahmen zu einem prunkhaften, historischen Film schreiben wollten, interessierten sich plötzlich für das Atelier, in dem Fred Koster noch immer untätig und unschlüssig umherirrte und auf die Nachricht seines Schoffors wartete. Die Zeitungsschreiber witterten eine Sensation, die sie gleich aus erster Quelle ihren Zeitungen zu übermitteln konnten.

Koster mochte den Reportern den Aufenthalt in seinem Atelier nicht verbieten. Er hatte als Filmmann die Macht der Zeitungen schätzen und — fürchten gelernt. Schließlich waren es die Zeitungen, die seinen Namen in der Welt einen berühmten Klang verliehen hatten. Nur gerade in dieser Situation war ihm die Anwesenheit der Zeitungsleute nicht sympathisch, da es nicht zu übersehen war, welche überraschende Wendung die Affäre mit Maud nehmen würde.

Möller erschien auf der Bildfläche: „Herr Koster, Sie werden am Telefon verlangt.“

Der Regisseur eilte davon, die Reporter ließen ihm nach, um ja keine Sensation zu verpassen.

Am Telefon war der Schoffor Koster. Er hatte keine Spur von Maud Marion entdecken können. — Fred Koster stand vor einem Rätsel.

War Maud ein Unfall zugestoßen? — Er glaubte nicht daran. — Vielleicht war ein Geheimnis, das er jetzt noch nicht kannte, der Grund ihres Fernbleibens? — Schon argwöhnte er, daß ein anderer Mann im Spiel sein könne. —

Er hatte sich vor ihr immer als der Stärkere gefühlt — wie bei allen Frauen. Sollte er zum ersten Male in seinem Leben vor einer Frau der Unterlegene sein? — Bis jetzt war er gewohnt, Schluss zu machen, wenn ihm die Liebe einer Frau lächelte wurde. — Sollte er auf einmal kein

Kenntnis von den Frauen berichten müssen? — mochte diesen Gedanken, der sein Selbstbewußtsein und seiner männlichen Eitelkeit weh tat, nicht denken —

Er schaute auf die Uhr. Es war gleich halb vier, er ins Atelier zurückkam. Er traute seinen Augen nicht.

Da sah er Maud Marion — heiter, reizvoll, fröhlich, das Gesicht frisch gerötet von der kalten Herbstluft, die von der Sehnäse her auf sie wehte. Sie bot einen bezaubernden Anblick.

Ihre hohe, schlankte Gestalt stand in einem Autodress, der ihre edlen weiblichen Formen in prächtiger Schönheit wiedergab. Ihr tiefes schwarzes Haar lag einer jeden Locke unter ihrer Kaschemühe hervor. Zähne zeigten beim Lachen ein untadeliges Weiß.

Es war sehr schwer, sich in diese blühende, herrliche, wachsende und wundervoll aussehende Frau nicht zu verlieben.

Maud eilte auf Fred Koster zu und gab dem Vorgesetzten dem ganzen Atelier einen schallenden Kuß auf die Mund.

„Da ist der Ausreißer, Fred!“ rief sie über „Schnippie nicht mit mir. — Nach! es gnädig, geliebter Herr Regisseur!“

Koster lächelte konventionell. Dabei dachte er: sie mir Komödie vorspielen? — Sollte diese Fräulein die sie sonst vor Fremden zu verbergen pflegte, ihr innere Unruhe hierhin verlagern?

„Laut sagst du: „Gut, daß du endlich da bist. Hier war alles deinetwegen in Aufruhr. — Geh in deine Garderobe. Ich begleite dich.““

Koster wandte sich mit verbindlichem Lächeln dem Reporter zu: „Sie sehen, meine Herren, ich muß Sie enttäuschen. — Hier winkt Ihnen keine Sensation. Fräulein Marion ist zu spät zur Aufnahme gekommen. weiter.“ Scherzend fügte er hinzu: „Wir werden im nächsten Nummer einen Artikel ins Klassenbuch schreiben. Herr von der Zeitung verabschiedeten sich enttäuscht.

„Möller, in einer halben Stunde drehen wir, dann alles bereit ist!“ rief der Regisseur noch seinem Aufnahmeleiter zu. Dann ging er mit Maud Marion zu Frau Pimpfmeier, die Garderobiere, die vorher nicht laut genug um ihre verschwundene Herrin weinen konnte, hatte sich inzwischen mit einem spanischen Kriminalroman getröstet. Nun hörte sie das überlappende Erscheinen der Diva. Es war ihr viel wichtiger, bald zu erfahren, ob in ihrem Roman der Mörder mit der roten Perle wirklich der Mörder des Ratibor war.

Diese Kenntnis sollte nun hinausgezögert werden. Das sagte Frau Pimpfmeier nicht. Deshalb begann sie nicht gerade freundlich ihre Herrin: „Ach, da sind Sie, gnädiges Fräulein.“ — Ein Auge hatte sie noch immer dem Kriminalroman. „Tag, Pimpfmeier“, erwiderte geläut Maud Marion. „Gehen Sie noch einen Augenblick hinaus. Herr Koster hat mit mir zu sprechen.“

Frau Pimpfmeier wurde nun ganz freundlich. Sie hatte Zeit für ihren Roman gewonnen. „Sehr gern, gnädiges Fräulein“, sagte sie aus aufrichtigem Herzen, huschte aus der Tür.

Alles mit Fred, schlang Marion ihre Arme um den Hals des Mannes. „Sagst du mich vermisst? — du dich nach deiner kleinen Diva geseht?“ fragte sie kokett dem Augenaufschlag.

Brüsk rief sich Fred aus ihrer Umarmung: „Wo du? — Sprich endlich und laß deine albernen Scherzreden.“

Sie lachte: „Ich hatte unterwegs eine Panne, muß schon entschuldigen, daß mal ein Reifen platt war. Erschrecken nicht gleich zur Stelle ist.“

Koster ärgerte der heitere, unbequeme Ton sein. Er hatte das Gefühl, daß sie ihn auslachte, er auf harmlos scheinende Ausreden hineinfiel. Er entgegnete er, noch immer grob: „Du hast keinen Grund, der dir deine kindischen Lügen glaubt. Schoffor hat deine Fahrtrede mit meinem Wagen abgehört. Er lacht dich jetzt noch.“

„Der arme. — Er konnte nicht ahnen, daß ich über Potsdam hinausgefahren bin. — Jemandem auf einsamen Landstraße, etwa zehn Kilometer hinter Potsdam, hatte ich das Pech. Ich mußte eine halbe Stunde zur Hauptchaussee laufen und dann dauerte es noch eine halbe Stunde, bis von der nächsten Tankstelle ein mit einem Erschrecken für mich kam.“

„Wenn ich recht unterrichtet bin“, sagte Fred, immer von ihrer Lüge überzeugt, „liegt unter der Stadt vor Potsdam. — Was hastest du denn auf einsamen Landstraße zehn Kilometer hinter Potsdam früh Morgen zu tun? — Vielleicht das Kleid für den Filmball anzuprobieren?“

Maud ließ sich ihre frohe Stimmung durch Freds heiterkeit nicht verderben. „Ihr Männer seid doch zu dumme. Ihr springt morgens, wenn der Beder lüftet, aus dem Bett, duscht euch, um frisch zu sein, dann fahrt ihr frühmorgens herunter und laßt davon, geradewegs zur Arbeit. Wie ein Pferd, das mit Scheuklappen durch Straßen läuft, das gar nicht erst aufschaut, weil es nicht seinem gleichmäßigen Trott entzinnen kann.“

„hast gewiß nicht bemerkt, was für ein wunderbarer Tag heute ist. Ein bißchen kalt zwar, aber dabei von der Luft, die frisch macht und prägend das Blut durch Adern jagt. — Ich wette, du hast nur an dein Kleid gedacht. Nicht einmal an mich — so schlafst du Männer doch am frühen Morgen zu sein.“

„Dafür habt ihr Frauen die Poesie gepachtet. Autopannen auf einsamen Landstraßen könnt ihr nicht fahren. Herrgottsstraße erblühen — wie dein Fall heute. Ironisch hatte Fred Mauds temperamentvollen Ausbruch unterbrochen.

(Fortsetzung folgt.)

Kö
tolger Traum
lebens —: au
sich ein Reich
darinnen man he
amshändler Kön
und vergötterte
Beim Ueberföhr
zwischen Kind un
dieser Traum aus
doch hat es zu allen
leiter und Phant
die von der Sehnä
ner Majestät“ ze
mehr kostamen. Ei
ist es sogar wirkli
tützere oder läng
eigenen Gnaden R
Die fesselndsten K
Ihnen sind wohl M
Baron Reuhof, Sa
und Toussaint 10

Antoine T
König von P
Antoine Toun
12. Mai 1825 in
Departement Dor
eines wohlhabend
boren, der es sich
jeht hatte, seine
„Befehrer“ werden
aus diesem Grund
Antoine zu einem
Lehre gab. Aber d
sigen und aufgew
nagte nicht das A
Brüderern, es ger
daß sein Patron
das Notargelchäit
Das Land seine
Araukanien, ein
Südamerika. Das
dianerollchen do
Zehrhunderte hin
seine Selbständig
um schließlich d
einigkeit und d
mit den benachb
einen höchst un
Land zu geraten.
Land auf dem h
seine Unabhängig
einzuweisen, ersch
mens, der es sich
jeht hatte, dieses
Araukanien abzu

Im Jahre
er zum ersten
kanische Grenze
von den Hauptst
er sich schon vo
Verbindung gese
lich empfangen,
deshalb aber je
mächtige arautan
erlachten, bevor
entgegenbrachte.
der Republikaner
lich, vorübergeh
zeugung zu opf
Interesse der In
ausruhen zu lass
Am 17. No
lieh er sein o
unterschied die
reits als Drel
Tage später schl
auf Wunsch der
dieses Land sein
Die Verfaßung
Frankreich zur
neuen Reiches
gen fehl. Koch
verständlich, w
reich die Geleg
Friedrich ein
bares Land z

Neben lassen
auch hat Toun
Aufbau seines
wollte ihm h
Jahre 1881
Reife nach Fro
sein Königreich
lalierte er in
Wale die neue
grün war
legte Triumph
durfte. Ein Di

Könige von eigenen Gnaden

Stolzer Traum eines Menschenlebens —: aus eigener Kraft sich ein Reich zu schmieden, darinnen man herrscht als unumschränkter König über willige und vergötternde Untertanen! Beim Ueberstreiten der Grenze zwischen Kind und Mann ist meist dieser Traum ausgeträumt. Und doch hat es zu allen Zeiten Augen- und Phantasien gegeben, die von der Sehnsucht nach „eigener Majestät“ zeitlebens nicht mehr loskamen. Einigen von ihnen ist es sogar wirklich geglückt, für kürzere oder längere Zeit von eigenen Gnaden König zu werden. Die fesselndsten Gestalten unter ihnen sind wohl Antoine Tounens, Baron Neuhoj, Jacques Lebaudy und Toussaint l'Ouverture.

Antoine Tounens, König von Araukanien.

Antoine Tounens wurde am 12. Mai 1825 in la Chaise, im Departement Dordogne, als Sohn eines wohlhabenden Bauern geboren, der es sich in den Kopf gesetzt hatte, seine Kinder „etwas Besseres“ werden zu lassen, und aus diesem Grunde seinen Sohn Antoine zu einem Notar in die Lehre gab. Aber dem jungen, fleißigen und aufgeweckten Mann genügt nicht das Vertrauen seines Vaters, es genügt ihm nicht, daß sein Patron ihm schließlich das Notargeschäft zu Eigen gab. Das Land seiner Träume war Araukanien, ein Landstrich in Südamerika. Das kleine wilde Indianervölken dort hatte es durch Jahrhunderte hindurch verstanden, seine Selbständigkeit zu wahren, um schließlich doch durch Uneinigkeit und dauernde Kriege mit den benachbarten Völkern in einen höchst unerquicklichen Zustand zu geraten. Als dieses kleine Land auf dem besten Wege war, seine Unabhängigkeit vollständig einzubüßen, erschien plötzlich Tounens, der es sich in den Kopf gesetzt hatte, dieses Schicksal von den Araukanianern abzuwenden.

Im Jahre 1860 überschritt er zum ersten Male die araukanische Grenze und wurde von den Häuptlingen, mit denen er sich schon vorher brieflich in Verbindung gesetzt hatte, freundlich empfangen, ohne daß man deshalb aber seinem Plan, eine mächtige araukanische Republik zu errichten, besondere Sympathie entgegenbrachte. So entschloß sich der Republikaner Tounens schließlich, vorübergehend seine Ueberzeugung zu opfern und sich im Interesse der Indianer zum König auszurufen zu lassen.

Am 17. November 1860 erließ er sein erstes Edikt und unterschrieb diese Kundgebung bereits als Orelis Antoni I. Drei Tage später schloß der neue König auf Wunsch der Patagonier auch dieses Land seinem Reich an.

Die Veruche Tounens jedoch, Frankreich zur Anerkennung des neuen Reiches zu bewegen, schlugen fehl. Noch heute ist es unverständlich, warum sich Frankreich die Gelegenheit, mit einem Federstich ein riesiges, fruchtbares Land zu gewinnen, ent-



OLAF PETERSEN

eine chilenische Abteilung, die zu seiner Gefangennahme ausgeschickt worden war. Gefesselt wurde er nach Los Angeles gebracht. Im September 1862 erklärte ihn das oberste Gericht Chiles für wahnsinnig, und dem französischen Konsul gelang es nur mit Mühe, Tounens nach Frankreich abzuschieben zu lassen. Aber immer noch, selbst in Frankreich, das ihn verachtete und ihn zur Zielscheibe seines Spottes machte, blieb Araukanien seine fixe Idee. 1869 begab er sich wieder nach Südamerika, befehligte unter einem Decknamen die araukanische Grenze. Als er sich schließlich seinen Untertanen zu erkennen gab, war der Jubel groß. Man hatte ihn nicht vergessen. Leider aber war auch Chile, dem das Land Araukanien schon lange ein fetter Bißchen schien, auf dem Posten. Ueberall wurde ihm aufgelauert, vollkommen gebrochen verließ Tounens schließlich im Jahre 1871 Araukanien, um nun endgültig nach Frankreich zurückzukehren.

Sieben Jahre später starb der erste und einzige König von Araukanien einsam und verlassen. Araukanien aber wurde eine Provinz der Republik Chile.

II.

Theodor I., König von Korfika.

Theodor I., König von Korfika und Kapraja, wurde 1686 zu Neuchâtel als Sohn eines kleinen westfälischen Edelmanns, eines Barons von Neuhoj, geboren. Frühzeitig kam er an den Brennpunkt alles damaligen höfischen Lebens, nach Paris. In jungen Jahren schon Kapitän im Regiment de la Mard, genügte der verhältnismäßig schnelle Aufstieg auf der militärischen Stufenleiter dem Ehrgeizigen dennoch nicht. Als Spielernatur gewöhnt, sich dem Wirbel des Zufalls zu überlassen, tritt er in schwedische Dienste, wird person grata bei dem Grafen Görz,

dem schwedischen Ministerpräsidenten unter König Karl XII. Er wird zu vielfachen geheimen diplomatischen Missionen benutzt, treibt sich in England, in Spanien, in den Generalstaaten umher. Das schwedische Abenteuer endet ohne Früchte in dem Augenblick, da in einem nächtlichen Laufgraben die tödliche Kugel den jungen König trifft und damit der Sturz des Grafen Görz beginnt, der auf dem Schaafott endet. Neuhoj wendet sich nach Spanien. Er heiratet die Lieblingshofdame der Königin, die Nichte des einflussreichen Grafen Herzog von Ormond, eine Lady Sarsfield. Da wird plötzlich der Premierminister Riperda gestürzt, gleichzeitig verliert Neuhoj, Freund des Abenteurers Law, der die französischen Finanzen mit Lotterien, Papieren, Aktienmissionen — zu früh für seine Zeit! — sanieren wollte, bei dem Riesenkonkurs der Law'schen Unternehmungen sein ganzes Vermögen. Wieder abenteuerliche Irrfahrt durch ganz Europa. Im Jahre 1732 finden wir ihn plötzlich in Florenz wieder, diesmal als Statthalter seiner apostolischen Majestät, des Kaisers Karl VI. Hier verstand Neuhoj seine Karten geschickt zu mischen. Es gelang ihm, der Insel Korfika, die in wildem Freiheitskampf mit Genua lag, einige Gefälligkeiten zu leisten, zugleich aber insgeheim den verschiedenen Deputationen der Bergbewohner den Gedanken einzupflanzen, daß Korfika selbständiger Staat werden müsse — und zwar nicht Republik, sondern Königreich. Geschickte Verhandlungen, Bestechungen und dergleichen taten Wunder: Neuhoj erreicht es, daß schließlich eine von ihm bearbeitete Deputation ihm die korifikanische Königswürde

„Ihr seid schwach“, sagte er hoch zu Roß zu den versammelten Toquis, „weil ihr uneinig seid. Vereinigt euch, und eure Nachbarn werden nicht mehr mögen, eure Rechte anzutasten.“

anträgt. Er nimmt an. Er wähnt sich am Ziel. Genua jedoch handelt, führt erbitterte Kämpfe, die Neuhoj verliert —: schon im November 1736 muß er zum ersten Male ins Exil gehen. Er wendet sich nach Amsterdam um Unterstützung, fliegt dort zunächst einmal in den Schuldurm, treibt aber dann neues Geld und Kriegsmaterial auf und landet zwei Jahre später abermals auf Korfika, bereit, für sein Königtum zu sterben. Diesmal ist die Situation noch ungünstiger —: Frankreich hat sich mit Genua zur Eroberung der unbotmäßigen Insel verbündet; Genua; König Theodor muß abermals fliehen. Im Jahre 1743 versucht er es ein drittes Mal, diesmal mit geheimer englischer Unterstützung; aber er kann sich nicht behaupten —: der Königstraum ist endgültig ausgeträumt.

Im Jahre 1756 stirbt Theodor I., Exkönig von Korfika, an einem nebligen Wintertage einsam zu London.

III.

Jacques I., Kaiser der Sahara.

Wer ist dieser originelle Kauz? Holla, Respekt! —: als Jacques Lebaudy, Sohn eines viele Millionen schweren Zuckerfabrikanten geboren, früh in den Besitz dieser Reichtümer gelangt, fühlt er die Verpflichtung, den Ruhm seines Namens bis zu den Sternen zu erheben, ein neuer Napoleon des 20. Jahrhunderts. Freilich: mit Wassengewalt einen Weltteil zu erobern, ist nicht mehr die Zeit, ist auch zu mühsam und zu riskant. Also kauft man sich von irgendeinem Negerhäuptling irgendein Stück Wüste — lieber Gott, die Sahara gehört doch so wieso niemandem, hier ist die wahre Gelegenheit! — und schafft sich so mit den einzigen wahren und

wirklichsten Waffen der Zeit ein Reich —: mit Geld! Irgendwo in Afrika landet man und tritt den Weg zum Innern, zu seinem Besten an —: ein 17 Mann starkes Detachement mit 17 Gewehren. Man erreicht den in bar gekauften Wüstenstrich; man schlägt Zelte auf; man dekretiert —: hier wird die Hauptstadt errichtet, und Troja soll ihr Name sein! Zugleich geht eine Proklamation hinaus an alle Welt —: Jacques der Erste, Kaiser der Sahara, hat sich soeben in den Besitz seines Kaiserreichs gesetzt! Ueber Troja weht bereits die Landesflagge —: drei goldene Bienen im weißen Feld! Man hat große Pläne vor —: man will in der Sahara nach Gold graben und vor allem eine neue Terrasse züchten, eine Kreuzung zwischen Pferd und Kamel. O, man wird überhaupt einen Musterstaat schaffen, die Untertanen werden wie im Paradiese leben — nur schade, daß sie, bis auf den „Hofstaat“, den man aus Frankreich mitbrachte, und bis auf das 17köpfige Matrosendetachement, das wochenlang aus dem Staunen nicht herauskommt, zumeist nur als Phantome existieren. Freilich ist vorerst Troja noch etwas unkomfortabel, weshalb seine Majestät meist in Las Palmas residiert und nur gelegentliche Absieder nach seinem Kaiserreich unternimmt. In Las Palmas liegt auch die Flotte des neuen Weltreichs: zwei alte abgetaktete Dampfer und die kaiserliche Privatjacht; in Las Palmas wird die saharische Staatszeitung gedruckt; von Las Palmas aus wird die Welt mit einer Flut grotesker und anmaßender Proklamationen überschüttet, versehen mit dem kaiserlichen Wappen: ein pflügender Adersmann zwischen zwei züngelnden Löwen.

Die Welt lacht sich krank. Nur Frankreich beginnt schiel zu sehen. Gerade hatten dessen Intrigen in Marokko begonnen; da fürte denn doch ein wenig der Wahnsinn einfall dieses närrischen Privatmannes. Man mußte da ein Ende machen. Gelegenheit kam bald. Zur Bemachung der Hauptstadt Troja hatte seine Majestät ein Herr von fünf Matrosen zurückgelassen; vier von ihnen wurden eines Tages von einem Araberheer verschleppt, der nun Lösegeld verlangte. Der Kaiser raste und plante eine große Strafexpedition. Nun griff die französische Regierung ein. Die Mannschaften der saharischen „Flotte“ werden, als französische Untertanen, aufgefordert, nach Frankreich zurückzukehren, die Schiffe, da ihre Papier:



nicht in Ordnung sind, auf Er-laden von Spanien beschlagnahmt. Das Ende ist da. Der Kaiser flieht ins Exil — zuerst nach England, später nach Amerika, wo er als und seiner Geliebten, der ehemaligen Operettendiva Marguerite Belliere, auf Long Island ein prächtiges Schloß errichtet. Das Exil bekommt seiner Majestät nicht, er wird immer wirrer; es muß nicht mehr gut zu leben sein mit ihm —: ich muß ihn erschießen im Jahre 1888 sein Geliebte, um sich von ihr zu befreien. So endet zu einer Zeit, die sowieso den regierenden Herrschern ungünstig war, die drohende Gefahr der Weltgeisteskrise. Jacques I., Kaiser der Sahara.

(Ueber das Schicksal Toussaint l'Ouvertures werden wir in der nächsten Nummer ausführlich berichten.)



sehen lassen konnte. Vergebens auch bat Tounens um Mittel zum Aufbau seines Landes. Niemand wollte ihm helfen. Als er im Jahre 1861 von einer kurzen Reise nach Frankreich zurückkehrte, entfaltete er in Canglo zum ersten Male die neue Fahne, die blau-weiß-grün war. Das aber war der letzte Triumph, den er feiern durfte. Ein Diener verriet ihn an

Sonntag der Jugend

Der König der Südsee

Heute sollt ihr eine Geschichte hören, die sich zutrug, als ich noch unter dem Kapitän Brathou auf einem alten englischen Dampfschiff als Taucher Dienste versah. Damals kumpten wir schlecht und recht mit unserm alten Kapitän an einer der vielen unbewohnten Inselgruppen vorüber, mit denen die Südsee so reich gesegnet ist. Gerade, als wir an so einem felsigen Küstenstrich vorbeikamen, gab es bei uns einen gewaltigen Knalls, und eine Dampfmaschine machte sich selbständig und flog mit lautem Knall zum Maschinenhaus hinaus, durchschlug noch die Deckenbanten und blieb dann neben dem Besatzmann liegen.

Mit allen möglichen Hilfsmitteln gelang es uns endlich, so weit zu gelangen, daß wir in einer Bucht vor Anker gehen konnten. Voller Zufriedenheit warteten wir den neuen Tag ab. Im Lichte des jungen Morgens bemerkten wir eine sehr unangenehme Ueberreizung, denn der ganze lange Strand wimmelte von Eingeborenen, die scheinbar nur darauf warteten, daß unser Schiff an Land gespült würde, um dann über uns herzufallen. Also faßten wir schnell einen Plan, um den braunen Teufeln einen gehörigen Schrecken einzujagen.

Schnell ans Werk: die Schaluppe wurde ausgeheißt und sollte auf die Eingeborenen zusteuern. Ich hatte inzwischen meinen Taucheranzug übergezogen und war dann in die kalte, grüne Tiefe gestiegen. Plötzlich ließen mich merkwürdige Schatten an der Wasseroberfläche aufblitzen. Es waren die Boote der Eingeborenen, die vor unserer Schaluppe scheinbar keine Angst hatten.

Nun mußte ich also unter Wasser Kurs auf den Strand nehmen. Schließlich gelang es mir auch, auf dem feinen Boden meinen Plan zu verwirklichen. Ich wollte die übrigen Eingeborenen durch mein plötzliches Auf-

tauchen aus dem Wasser erschrecken und in die Flucht jagen. Es ging besser, als ich dachte. Als ich den Strand hinaufstieg, sah ich die Eingeborenen aber flüchteten entsetzt, als sie mich herankommen sahen. Nur ein alter Häuptling,



Im Nu stand der Häuptling in strahlend grünem Licht!

der sich mit Leuchtpatronen geschnürt hatte, rannte wild auf mich zu, so daß ich gezwungen war, meine wasserdichte Signalfackel auf den tobenden Herrn abzufeuern. Die Wirkung war unbeschreiblich! Im Nu stand der braune König im wunder schönsten grünen Feuerschein, die Eingeborenen aber trogen demütig auf mich zu, um mir zu huldigen.

Drei Jahre lebten wir nun in Gemeinschaft mit den Wilden, deren neuer Häuptling ich geworden war. Das allerdings machte mir wenig Spaß, denn um den Respekt zu wahren, durfte ich mich nur in meinem blauen Taucheranzug vor ihnen blicken lassen! Bei 50 Grad im Schatten wahrlich kein Vergnügen!

Schließlich wurden wir eines Tages durch ein vorüberkommendes Koptschiff von unserer Verbannung erlöst. Keine Königs herrschaft, die erste und letzte, war zu Ende...

(Abb. 2). Je kleiner die Abschnitte zwischen den einzelnen Schnitten sind, um so größer ist der Kreis,

Ein seltsames Volk

Durch die großen Afrikanerpeditionen des bekannten Gelehrten Sven Hedin bekamen wir erstmalig genauere Kunde von einem riesigen Land, das mitten in Asien liegt. Das gesamte Gebiet liegt etwa in 4000 bis 6000 Meter Höhe über dem Meerespiegel. Sein Boden ist im allgemeinen so feucht und unfruchtbar, daß ackerbare Erde in Körben herbeigeschafft werden muß. Dieses Land nennen wir Tibet. Die tibetanischen Frauen haben es bei diesem Volk sehr schwer und führen ein hartes Leben voll mühseliger Arbeit. Heiratet der älteste Sohn einer tibetanischen Familie, so ist seine Frau verpflichtet, für sämtliche Familien-

angehörige zu sorgen. Den ganzen Tag über kocht, webt und näht sie und muß spät abends sogar noch das Vieh zusammenreiben. Die Weiber bilden den einzigen



Tibetanische Krieger.

Reichtum dieses Volkes. Wenn eine Weibsperson kahlgeköpft ist, zieht der ganze Stamm mit dem

Im Wald und auf der Heiden

Schon Wiesen und Bäume!

Leider wird unsere heimatische Natur, besonders in der Nähe von Großstädten, immer mehr von den ins „Grüne“ ziehenden Ausflüglern geschändet. Wie oft kann man nach einem schönen Tage am Rande der Landstrassen viele ausgerissene Blumen und Zweige sehen, die den Besitzern nicht mehr gut genug schienen, um sie mit nach Hause zu nehmen! Den sinnlosen Unfug aber bildet das Schmücken der Zimmer und Haustüren mit den sogenannten „Pfingstmalen“. Da werden im ganzen Deutschen Reiche Wagenladungen voll in die Städte geschafft. Selbst wenn man die Mästen gärtnerisch einsammeln würde, bliebe es doch eine Unsitte, weil man der Natur solch einen Schaden eben nicht antun darf. Vielfach aber sieht man sogar ganze Bäumchen vor den Türen stehen! Zum Schmutz...

Wieviele seltene Felsblumen aber werden auch auf den sonn-

täglichen Familienausflügen mutwillig abgerissen oder zertreten! Ebenso wird vielfach durch die außerordentliche Unkenntnis der verschiedenen Pflanzsorten der heimatischen Flora großer Schaden zugefügt. Alle diejenigen Pilze, die man nicht kennt, werden als giftig bezeichnet und mit der Folge vernichtet. Gerade hier könnten Sammler noch viel für ihre eigene Kenntniserweiterung tun.

Häufig begegnet man auch den Spuren der rohesten, barbarischsten Unsitte: dem Köpfen. Abgeschlagene Farnblätter und Blumenstängel zeugen von niederknietenden Ausflüglern, die nichts Besseres anzufangen wußten, als mit ihrem Spazierstock wild in all das „Unkraut“ zu schlagen, um den später Kommenben zu beweisen, daß es noch Menschen gibt, die all die grüne und blühende Herrlichkeit ringsum nicht verbleuen!

Viel weiter, oftmals tausende Kilometer, um neues Weideland zu finden.

Trotz dieses mühseligen Lebens jedoch wird man kaum ein feineres Volk finden. Sogar wird die Tagesarbeit begonnen und lachend werden die Rinder in die Wälder, in großen Halbkreisen der Weide zugeführt. Man sieht nämlich deshalb die geraden Wege um den blinden bösen Geistern, die Jagd nach einem fetten Rinderbraten recht teuer zu machen.

Es gibt wohl auch kaum ein dauerhafteres Stoff als den Fellgewebe der Tibetener. Von der frühesten Jugend an bis zum Tode trägt der Tibetaner nur ein und dasselbe, denn an das Kleid, das bekam, als er noch in der Jugend lag, werden nur immer einzelne neue Stücke angehängt. Dieser Rinderhaare gewebte Stoff fast ewig und wird von schlecht zu Geschlecht weiter erbt. Seltsam mutet es uns an, daß sich die Tibetener nicht im Wasser, sondern nur mit Wasser und Del waschen. Zur Begrüßung stecken sie die Zunge heraus und zupfen sich dabei am Ohr. Das bedeutet im übertragenen Sinn: bin dir so ergeben, daß du meine Zunge und Ohr abschneiden kannst.

folgt ist auch schon Leinwand gewendet worden. Durch Mischung von Erdboden und Traubensaft erhält man eine prächtige grüne Farbe, die man je nach dem Hintergrund heller oder dunkler wählen kann. Bei reichlicher Verwendung hält sich ein Anstrich Jahre hindurch.

Die in die Erde eingerammten Pfähle des Hochfences sollten 15 bis 20 Zentimeter über dem Erdboden angebracht werden. Diese Weise verfährt man, um das Verlaufen; außerdem vermeidet man den unerträglichen Duft des Karbolinums, der beim Gebrauch dieses vorerwähnten Mittels unvermeidlich ist.

Abnahme des Wildbestandes

Oft hört man von der Abnahme einheimischer Wildarten und kann sich in den meisten Fällen ihr Verschwinden gar nicht oder nur mangelhaft erklären. In unseren Revieren kommt es Schieferwut kaum noch vor, immer mehr gehen auch andere Jäger dazu über, den Wildbestand nach Kräften zu heben, anstatt ihn zusammenzulegen. Wer nun die Hauptschuld daran trägt, den wirft ein Jäger unserer Reviere! Wo früher Beispiel in reichen Wäldern bestanden, oder auch Hochmooren der Jagd, haben am frühen Morgen noch heute alles tot. Statt der alten Lenanpflanzungen ziehen sich danklich gezogene Reichen an georteter Buchen oder anderen Laubbäume hin, und die Hochmoore wurden längst der „Schäufelarbeit“ wegen trockengelegt. Ebenjowenig wird der dauernde Abschuh von Raubwild seinen Erfolg haben. Immer wieder wird berichtet, daß außer-europäischen Jagdreisenden aber auch besonders in den asiatischen, polnischen und litauischen Gebieten, gerade Niederwild in Mengen vorhanden war, obwohl man dicht daneben Raubwild ebenso zahlreich treffen konnte. Die Natur schafft schon überflüssig den besten Ausgleich.

Über Tigerbisse

Ihre tödliche Wunde ja im Schädel tragen. Stets aber findet man diese Wunde in der Brustengegend, an einer Stelle also, wo auch der gewöhnliche Sechserbock gut durch die Dede stoßen kann.

Schließlich haben sich auch schon viele erfahrene Jäger mit ihren Beobachtungen an die Vessentlichkeit gewandt und in den meisten Fällen immer wieder betont, daß sie jahrelang alte Bode mit „Mördergehörnen“ beobachteten, ohne bemerken zu können, daß diese Gefellen irgendwie bössartiger als ihre anderen Kameraden waren.

Anstriche für Hochfence

Einen billigen und ausgezeichneten Anstrich für den Hochfence kann man sich selbst auf folgende Art leicht herstellen: Einfache Moorerde wird mit Wasser verdünnt. Das ist alles. Die hellen Holzwände und Balken lassen sich mit diesem Mittel sehr gut verblenden, und das Wild zieht vertraut und beruhigt vorüber. Allerdings darf man den Brei nicht zu dünn anstrichen, da er sonst nicht deckt. Mit bestem Er-

Jägerhumor.

Schützenwut: „Sauhaas, trieg ich schon noch, wenn ich einmal gefehlt hab! Dich hab ich, wenn du grad glückst, daß Schonzeit ist!“

Das Geba

nach den Abzug noch 17 000 W. mungsgeld von 4. jährig. Das Reichsstat betrug um 37 Pro. jedoch ein Beträ einen Steuerab wir auf das ei in der Portr amister, sonder sekretäre. D betrug zwischen schligt muß au Staatsjetreide

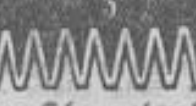
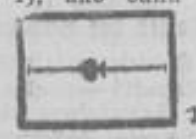
Eine neue Wippe

Zunächst dreht man sich aus dünnem Blech, auch aus festem Papier, eine etwa zwölf Zentimeter lange Rolle zurecht, die so ist, daß man eine Kerze fest hineinstecken kann. Dann bohrt man in die Mitte der Rolle ein Loch hinein und befestigt nun das Ganze, nachdem man zwei Kerzenröhren in die beiden Enden der Rolle gesteckt hat, an einer Nadel als Achse in einem Gestell, so wie eine Waage. Dieses Gestell kann man sich leicht selbst, wie es auch

wippe ist ganz einfach: wenn von der einen Kerze ein Tröpfchen herunterfällt, wird sie leichter, und das andere Ende sinkt herab. Aber dieser Zustand dauert nur einen Augenblick, dann wird die zweite Kerze wieder leichter und die erste sinkt nach unten. So geht das abwechselnd, so lange die Kerzen eben brennen. Man achte nur darauf, daß die Kerzenwippe auf einer feuerfesten Unterlage — etwa einem Stück Blech oder einem Metallblech — steht.

Wer kann durch eine Karte kriechen?

Wer es kennt, dem scheint es leicht, durch eine Spielkarte hindurchzukriechen, aber wenn die Lösung unbekannt ist, der wird sich vergeblich bemühen. Man braucht dazu die Spielkarte nur einmal in ihrer Längsrichtung zu falten (Abb. 1), und dann mit einer



harten Schere abwechselnd von beiden Längsseiten her gerade Schnitte bis kurz vor die gegenüberliegenden Seiten zu führen

unser Abbildung zeigt, aus etwas Holz zurechtbasteln. Die Hauptsache bei alledem ist, daß die Kerzenwippe auch schon wippt. Dazu ist natürlich ein genaues Ausbalancieren nötig. Sollte ein Ende schwerer als das andere sein, so läßt man die Kerze auf dieser Seite fowelt herunterbrennen, bis das Gleichgewicht hergestellt ist. Sobald dieses nun der Fall ist, zündet man beide Kerzenröhren an, und nun ergibt sich etwas sehr Lustiges: abwechselnd geht das eine und das andere Ende der Wippe hoch, so lange, bis beide Kerzen völlig ausgebrannt sind. Es ist ein richtiger kleiner Motor, den wir uns da gebaut haben, natürlich jedoch praktisch nicht verwendbar.

Die Erklärung für dies sonderbare Verhalten unserer Kerzen-

